

Der Tunneleffekt

BZ-GASTBEITRAG: Klaus Leisinger über die Folgen der Globalisierung und die Strategien, die Zukunft besser zu gestalten

Nehmen wir einmal an, wir stünden in einem Verkehrsstau – diesmal in einem Tunnel mit zwei Fahrspuren in der gleichen Richtung. Wir stehen in der linken Spur. So weit wir voraussehen können rührt sich nichts. Doch nach einiger Zeit kommt Bewegung in die rechte Spur. Dort fahren die Autos zunächst im Schritt-Tempo, dann aber fast schon Normalgeschwindigkeit. Wir freuen uns, dass die anderen fahren können – weil wir daraus die Erwartung ableiten, dass wir jeden Augenblick auch auf unserer Spur vorwärts kommen.

Was aber geschieht, wenn nur die Autos auf der rechten Spur fahren können? Zunächst werden wir ungeduldig, dann ärgerlich. Zusammen mit unseren Leidensgenossen auf der linken Fahrspur fühlen wir uns benachteiligt. Kurz darauf versuchen die ersten Autos aus der linken Spur auszubrechen. Einem oder zwei gelingt es, dann aber kommt es zu mehreren Auffahrunfällen und Kollisionen. Ein Wagen beginnt zu brennen, es kommt zum Chaos – nun steht der gesamte Verkehr – dieses Mal für lange Zeit. Der Tunnel ist voll mit Wracks, deren Beseitigung wird Stunden dauern.

Albert Hirschmann beschrieb mit dieser Parabel die möglichen Konsequenzen ei-

ner Politik, die nur einer Schicht der Bevölkerung Vorteile bringt. Er tat dies im Kontext von Entwicklungsländern, in denen es aus Frustration und Wut zu Unruhen kommt. Man kann Hirschmans Parabel aber auch auf heutige Industriegesellschaften anwenden. Die Globalisierung führt zu Veränderungen und diese haben, wie immer, Gewinner und Verlierer. Die einst in Südbaden erfolgreich und arbeitsintensiv geführten Textilfabriken oder die Stahlfirmen des Ruhrgebiets sind entweder hochautomatisiert und beschäftigen nur noch einen Bruchteil der früheren Belegschaft. Oder sie sind an andere Ort der Welt ausgewandert, wo die Löhne bescheidener und die Sozial- sowie Umweltstandards niedriger sind. Zurückgeblieben sind Menschen, deren Qualifikationen in ihrer Heimat plötzlich nicht mehr gebraucht werden.

Die Menschen hoffen zwar, dass es mit der Zeit gelingt, durch Innovation und Erfindergeist neue Jobs zu schaffen und die Probleme durch vorausschauende Sozial- und Strukturpolitik abzumildern – aber das braucht seine Zeit. Zunehmende Unterschiede bei Einkommen und Reichtum, das zeigt die Erfahrung, werden zunächst toleriert in der Erwartung, dass mit der Zeit alle besser gestellt werden. Trotz der

relativen Schlechterstellung wirkt erst einmal der Tunneleffekt: Durch die Veränderungen bei anderen fühlt man sich besser – obwohl sich bei einem selbst noch nichts verändert hat. Man erwartet, dass die eigene „Fahrspur“ auch bald in Bewegung gerät und man selber auch vorwärts kommt.

Wird jedoch der Zeitpunkt der Verbesserungen in der anderen „Fahrspur“ immer wieder hinausgeschoben oder kommt es durch andere Faktoren zu einer absoluten Verschlechterung der eigenen Situation, dann wächst die Gefahr eines „Fahrspurwechsels“. In europäischen und nordamerikanischen Industrieländern drückt sich der „Fahrspurwechsel“ kaum je in sozialen Unruhen und brennenden Autos aus.

Die wachsende Unzufriedenheit resultiert in steigender Zustimmung zu populistischen Parteien am rechten und linken Rand des Parteienspektrums. Dass viele der von dieser Seite versprochenen Therapien nicht funktionieren, weil schon die Diagnose falsch ist, dass alte Industriestrukturen auch bei national abgeschotteten Märkten keine langfristig tragfähige Lösung sind, dass vieles von dem, was „gestern“ richtig war und zu Wohlstand führte, heute nicht mehr zukunftsfähig ist und anders lautende Versprechen bewusste Lügen sind, wird erst viel später klar.

Ebenfalls bewusst falsch ist die Unterstellung, dass an allen Defiziten in der na-

tionalen Welt Ausländer die Schuld tragen. Bis das aber hinreichend vielen Menschen klar wird, geht durch das Chaos im Tunnel Zeit verloren. Zeit, die für Investitionen in die Entwicklung zukunftsfähigerer Lösungen hätte genutzt werden können.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind gefordert, auf verständliche und dennoch nicht verfälschend vereinfachende Weise faktenbasierte Aufklärung zu betreiben, zum Beispiel darüber, dass Besitzstände aus der Vergangenheit nicht unantastbar bleiben, dass den meisten Menschen lebenslanges Lernen und mehr Flexibilität zugemutet wird, dass Übergangsprobleme Geld kosten und Geduld erfordern, aber auch, dass soziale und technische Innovation meist mit mehr Chancen als Risiken verbunden sind und „Nichtstun“ die riskanteste Handlungsvariante ist. All das gehört zur Wahrhaftigkeit und ist somit Voraussetzung für Zukunftsgestaltung.

Allen wird lebenslanges Lernen und Flexibilität zugemutet



Klaus Leisinger

ist Sozialwissenschaftler und Ökonom. Der gebürtige Lörracher ist Begründer und Präsident der Stiftung Globale Werte Allianz. Bis 2013 war er Präsident der Novartis-Stiftung.